

Zeitschrift:	Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre
Herausgeber:	Eidgenössischer Orchesterverband
Band:	5 (1938)
Heft:	10
Artikel:	Musikausstellung und Festwochen in Luzern
Autor:	Piguet du Fay, A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-955156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

quer une amélioration sensible dans beaucoup de nos sections et constater que la musique de chambre n'était plus aussi négligée que par le passé. C'est pourquoi notre président central s'exprimait dans ces termes, à ce sujet, lors de son rapport annuel: «La bonne musique revient au premier rang et la musique de jazz a déjà perdu de son prestige. La musique vulgaire a le sort qu'elle mérite, ainsi que les programmes de nos sections permettent de le constater.»

L'assemblée des délégués de 1934 avait lieu à Rheineck, à la frontière orientale de notre pays. M. Hasler, directeur de musique, s'était chargé de la partie musicale et il donna avec son orchestre — le Rheintalischer Orchesterverein — et le choeur d'hommes de Rheineck un beau concert précédé d'une petite conférence au sujet des œuvres composant le programme. Bien qu'une partie des auditeurs n'ait pas été enchantée de la musique du compositeur contemporain Jochum qui faisait les frais du programme, cette séance fut très instructive pour les membres de nos orchestres qui assistaient au concert.

Au sujet de l'assemblée, il est intéressant que les autorités de Rheineck furent surprises de voir un grand nombre de jeunes gens parmi nos délégués, ce qui permettait de conclure que, malgré le sport, il y a dans notre pays encore beaucoup de jeunes gens pour lesquels le but idéal de la bonne musique n'est pas un vain mot, ce qui est certainement une cause de se réjouir.

(à suivre)

Musikausstellung und Festwochen in Luzern von A. Piguet du Fay

Nun hat nach London, Leipzig, Bayreuth, München, Salzburg und Zürich, auch Luzern ein für unser kleines Land bedeutendes musikalisches Ereignis zu verzeichnen. Schon vor zehn Jahren, anlässlich des damaligen schweizerischen Tonkünstlerfestes fand in Luzern eine Musikhistorische Ausstellung der Innerschweiz statt, die in musikalischen Kreisen sehr beachtet wurde. Die diesjährige Ausstellung, die im Rahmen der musikalischen Festwochen veranstaltet wurde, trug vorwiegend internationalen Charakter und war nicht nur von schweizerischen Bibliotheken und Sammlern, sondern auch, in sehr verdankenswerter Weise, von zahlreichen ausländischen Instituten beschickt worden.

Die im Luzerner Rathaus untergebrachte Ausstellung wurde in Anwesenheit zahlreicher bekannter Persönlichkeiten eröffnet und die Regierungen von Deutschland, Frankreich und Italien waren durch Delegationen vertreten.

Zur besseren Uebersicht war die etwa 600 Nummern enthaltende Ausstellung in vier Abteilungen gegliedert. Der vorbildlich abgefasste Katalog nannte Handschriften vom 11. Jahrhundert bis auf die jüngste Zeit und enthielt ausführliche Angaben über alle einzelnen Ausstellungsstücke.

In der schweizerischen Abteilung fällt vor allem die Sammlung zeitgenössischer Handschriften von Dr. Werner Reinhart in Winterthur auf, die, unter anderen, Partituren von Richard Strauss, Reger, Pfitzner, Kaminsky und Hindemith enthält nebst zahlreichen Handschriften weniger bekannten Komponisten. Die Bodmersche Sammlung dagegen ist Beethoven gewidmet, der mit Autographen, Skizzen, Bildnissen, Erstdrucken und Briefen vertreten ist. Besondere Beachtung verdient die Geigy-Hagenbachsche Briefsammlung, die von Monteverdi bis auf die zeitgenössischen Komponisten reicht und Beiträge vieler bekannten Komponisten aus drei Jahrhunderten enthält. Interessant ist auch eine Liszt-Sammlung, die dem westschweizerischen Schriftsteller Robert Bory gehört. Im Gegensatz zu den ausländischen Sammlungen befinden sich in der Schweiz die seltensten Handschriften in Privatbesitz.

Die deutsche Abteilung enthielt etwa vierzig besonders wertvolle Stücke, die von der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin, der Wiener Nationalbibliothek und der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zur Verfügung gestellt worden waren. Da konnte man die Originalpartitur der Kaffee-Kantate von J. S. Bach, diejenige der «Zauberflöte», ferner Handschriften von Haydn, Weber (Abu Hassan), Schubert, Johann Strauss (An der schönen blauen Donau), Brahms, Bruckner und Hugo Wolf sehen.

Besonders reichhaltig war die französische Abteilung mit Originalhandschriften und seltenen Druckwerken aus verschiedenen staatlichen Instituten und aus der bekannten Sammlung des Meisterpianisten Alfred Cortot. Das Mittelalter war mit ganz seltenen Werken vertreten, dann kamen die Komponisten des französischen Barocks und der Renaissance, die zum Teil auch mit theoretischen Schriften vertreten waren. Neben Partituren von Auber und Boieldieu, konnte man auch die Partitur der «Symphonie fantastique» von Berlioz bewundern. Unter den Handschriften neuerer Meister befand sich die Originalpartitur der Oper «Carmen» von Bizet, sowie interessante Werke von Gounod, Chabrier, César Frank, Massenet und Saint-Saëns. Auch die Impressionisten wie Debussy, Dukas, Roussel und Ravel — letzterer mit der vierzlinigen Partitur seiner «Daphnis und Chloe»-Ballettmusik — fehlten nicht in dieser Abteilung, die alle grossen Namen der französischen Musikgeschichte vereinigte.

In der italienischen Abteilung, die in der Hauptsache vom Museo Teatrale alla Scala und vom weltbekannten Musikverlagshaus Ricordi beschickt worden war, sah man vor allem Autographen der berühmten Meister der italienischen Oper — Rossini, Bellini, Donizetti und Verdi — sowie von den neueren, zum Teil noch weniger bekannten Komponisten Puccini, Mascagni, Ponchielli, Boito, Wolf-Ferrari, Cilea und andere, die sich, wie ihre Vorgänger, hauptsächlich der Opernmusik widmen. Für die Geiger waren Manuskripte von Paganini von besonderem Interesse.

Neben der Ehrfurcht die jeden Musikfreund ergriff beim Anblick der vergilbten Blätter welche die Schriftzüge unserer verehrten Meister festgehalten haben und nebst ihrem grossen graphologischen Interesse gaben die ausgestellten Werke, die schon in der Schrift scharfe Gegensätze aufwiesen, auch bedeutsamen Aufschluss über die Arbeitsweise der Komponisten, sowie über die Entwicklung der Schrift überhaupt. Interessant war ebenfalls der Vergleich der Handschrift Beethovens in verschiedenen Epochen seines Lebens und rührend seine Versuche bei Widmungsexemplaren kalligraphisch schön zu schreiben.

Von den vielen Bildnissen, Plastiken und Erinnerungsstücken sei noch der von Bach selbst gestochene erste Teil seiner «Klavier-Uebung» erwähnt und, als Kuriosität, Locken von Beethoven, Schubert und Rossini.

Der Ausstellung, die der Initiative von Stadtpräsidenten Dr. Zimmerli ihre Entstehung verdankt, war ein voller Erfolg beschieden. Neben der Ausstellung hatten auch die musikalischen Festwochen zahlreiche Musikfreunde aus aller Welt nach Luzern gelockt.

Die Konzertreihe wurde durch Solistenkonzerte eröffnet, für welche berühmte Künstler ihre Mitwirkung zugesagt hatten. Das erste Konzert, mit etwas buntem Programm, stand unter der Leitung von Ernest Ansermet mit dem Pariser Pianisten Cortot als Solist. Zwei weitere Konzerte mit der Sängerin Dusolina Giannini und dem Cellisten Feuermann als Solisten wurden von Graf Gravina, einem Enkel Cosima Wagners dirigiert. Für die übrigen fünf grossen Orchesterkonzerte hatte man aus dem Orchestre romand und dem Luzerner Kursalorchester einen imposanten Klangkörper gebildet.

Jede einzelne Aufführung war ein musikalisches Erlebnis! Das erste, Beethoven gewidmete Konzert — Egmont-Ouvertüre, Violinkonzert, 5. Sinfonie — mit Fritz Busch als Dirigenten und seinem Bruder Adolf als Solist befriedigte auch die verwöhntesten Zuhörer. Ein besonderes Ereignis bildete das von Toscanini geleitete Freiluftkonzert im Park vor dem Wagnerhaus in Tribschen. Das aus den besten schweizerischen Musikern gebildete Orchester — unter den Streichern sah man manchen bekannten Virtuosen — spielte das «Siegfried-Idyll» auf dem gleichen Platz wo es einst uraufgeführt wurde. Das Programm enthielt ausserdem noch Werke verschiedener Meister. In einem, ebenfalls von Toscanini dirigierten Konzert hörte man die «Dritte Sinfonie» von Brahms und Mendelssohns heitere «Italienische Sinfonie». An einem von Bruno Walter geleiteten Konzert kamen in der Hauptsache die deutschen Romantiker zum Wort; Weber mit der bekannten Euryanthen-Ouvertüre, Schubert mit der C-Dur-Sinfonie und als letzter Wagner mit der «Tannhäuser-Ouvertüre» und dem «Tristan-Vorspiel». Nicht weniger gefeiert als seine berühmten Kollegen des Taktstockes wurde auch der bekannte holländische Kapellmeister Willem Mengelberg, der mit 21 Jahren seine musikalische Karriere in Luzern begonnen

hat. Der von Mengelberg geleitete letzte Abend bildete mit Brahms' C-Moll-Sinfonie, Schuberts «Unvollendeten» und der Lisztschen sinfonischen Dichtung «Les Préludes» den glanzvollen Abschluss dieser unvergesslichen Luzerner Festwochen.

Georges Bizet (25 Octobre 1838 — 3 Juin 1875)

par Louis Pommier *

Fils d'un professeur de chant, Georges Bizet fut d'une précocité surprenante. Admis au Conservatoire national de Musique de Paris, à 9 ans, il suivit la classe de piano de Marmontel, la classe d'orgue de Benoît, celle de contrepoint de Zimmermann et, pour la composition, celle d'Halévy. Il obtint les premiers prix d'orgue, de piano, de fugue et, en 1857, à l'âge de 19 ans, la récompense suprême, le premier grand prix de Rome. Quelques mois auparavant, il avait fait représenter, au Théâtre des Bouffes, *Le Docteur Miracle*.

A la Villa Médicis, à Rome, il composa un *Te Deum* et une opérette *Don Procopio* (1859), ce qui lui valut cette mercuriale d'Ambroise Thomas — l'auteur de *Mignon* — à cette époque, directeur du Conservatoire: «Nous devons blâmer M. Bizet d'avoir fait un opéra-bouffe quand le règlement demandait une messe. Nous lui rappellerons que les natures les plus enjouées trouvent dans la méditation et l'interprétation des choses sublimes un style indispensable dans les productions légères, et sans lequel une oeuvre ne saurait être durable.» Bizet n'avait que faire de ces remarques et il se sentait déjà invinciblement attiré vers le théâtre. «Quand j'aurai cent mille francs — écrivait-il à ses parents, alors qu'il avait vingt ans — «papa ne donnera plus de leçons, ni moi non plus. Nous commencerons la vie de rentiers et ce ne sera pas dommage; cent mille francs, ce n'est rien, deux succès d'opéra-comique.»

Il ne connut pas cette joie et la fortune qu'il appelait, ce furent ses éditeurs qui la réalisèrent, après sa mort.

* *

A son retour de la Villa Médicis, il eut la douleur de perdre sa mère; il dut mener une vie dure et laborieuse (leçons, transcriptions pour piano).

Bien que musicien de théâtre, son bagage symphonique est des plus intéressants. A l'âge de seize ans, alors qu'il était à la classe de composition du Conservatoire, il avait composé une *Symphonie en ut*. Retrouvée, avec d'autres manuscrits, par M. J. Chantavoine, qui en avait signalé le haut intérêt, il y a cinq ans, cette symphonie était restée oubliée des éditeurs et des chefs d'orchestre à la bibliothèque du Conservatoire. Ce fut un musicologue de Glasgow, M. D. C. Parker, qui en signala l'existence au grand chef d'or-

* C'est avec l'autorisation de notre distingué confrère parisien «L'Echo des Concours» que nous publions cette intéressante étude sur le grand compositeur français.